

Tallinn bewahrt das Erbe der Hansestadt Reval

— J Ü R I K U U S K E M A A

Vor hundert Jahren überlegten sich einige weit gereiste baltische Aristokraten, welche Stadt der Welt vom Meer aus betrachtet die schönste sei. Es stellten sich drei Kandidaten heraus: Neapel, Rio de Janeiro und Reval/Tallinn. Obwohl in Tallinn in den letzten Jahrzehnten einige Hochhäuser entstanden sind, hat die Silhouette der Stadt mit den vielen gotischen und barocken Türmen ihr ganzheitliches Bild bewahrt. Vielleicht ist der Blick vom Meer auf die Stadt das bedeutendste Kunstwerk, das Tallinn zu bieten hat. Damit kann bis zu einem gewissen Grad nur das mittelalterliche Gemälde „Totentanz“ in der Nikolaikirche konkurrieren.

Die Stadt hat nicht viele Weltrekorde vorzuweisen. Im Guinness-Buch der Rekorde finden sich nur zwei Hinweise: Hier wurde nämlich zwischen den zwei Weltkriegen spiritus vini mit einem Reinheitsgrad von 99 Prozent destilliert und 90-prozentiger Branntwein verkauft. Bis heute besuchen manche Touristengruppen – „Wodka -Touristen“ – Tallinn vor allem, um ihren Durst zu löschen.

Mehr Ruhm verdient wahrscheinlich in den Augen der Kulturliebhaber die Tatsache, dass zwischen 1470 und 1625 das höchste Gebäude der Welt in Reval stand: Es war die Olaikirche, dem Heiligen Olav aus Norwegen gewidmet. Der aus vergoldetem Kupfer gefertigte Wetterhahn ragte 159 Meter hoch in den Himmel. Der Turm diente nicht nur „zur Ehre Gottes und der Schönheit der

Stadt“, sondern auch als Wegzeichen für Schiffe, die im Finnischen Meerbusen unterwegs waren (die finnische Küste ist von hier nur 82 Kilometer entfernt). Nachdem der Blitz eingeschlagen und die kolossale Turmspitze abgebrannt war, erhielt die Olaikirche eine niedrigere Spitze. Heute ist die Kirche „nur“ 123,7 Meter hoch.

Seit 1997 gehört die Tallinner Altstadt zum UNESCO-Weltkulturerbe. Hier ist die Struktur einer mittelalterlichen Hansestadt erhalten. Dazu gehören alle städtebaulich wichtigen Elemente: Straßennetz und Plätze, Hafen, Rathaus, Marstall, Ratsapotheke, Gildehäuser, Kirchen, Klöster, Wohnhäuser und Speicher, die ehemalige Ordensburg, drei Viertel der Stadtmauer mit 28 Türmen und die Erdbefestigungen. Somit gehört Tallinn zu den 130 Städten der Welt, die als besonders wertvoll gelten.

Die Tallinner Altstadt beträgt heute nur 0,7 Prozent der Stadtfläche. Die längste Straße der Altstadt, welche auch so heißt – die Pikk- oder Langstraße – ist nur 732 Meter kurz. Deshalb erfordert es nicht viel Zeit, die Altstadt zu Fuß zu erkunden. Ein Großteil der mittelalterlichen Gebäude wurde im Laufe der Jahrhunderte mehr oder weniger umgebaut und verändert.

Unsere uralte Stadt ist jetzt wie eine Pirogge, dieses vielschichtige Gebäck aus dem Baltikum. Einige Schichten fallen sofort ins Auge, andere sind verborgen hinter oder unter den neueren Zutaten. Unerfahrenen Beobachtern fällt daher womöglich gar nicht auf, wie viel Kulissenarchitektur es in Reval/Tallinn gibt.

Das Äußere eines Gebäudes darf nämlich nicht immer mit seiner Gründung in Verbindung gebracht werden. Oftmals stecken hinter einer spätbarocken, klassizistischen oder einer Jugendstilfassade ältere Grundmauern, die auf die Hansezeit zurückgehen und diese Aura ganz tief im Inneren bewahren. Bei der Architektur ist es nicht anders als bei der Mode: Jede Generation möchte dem aktuellen Trend folgen. Deshalb haben auch die Revaler Bürger, Kaufleute und Handwerker mindestens einmal in hundert Jahren ihre geerbten Häuser modernisiert und renoviert.

Altmodische Malereien wurden überstrichen oder mit neueren überpinselt, Kamine und Öfen umgebaut, Fenster und Türen ver-

ändert. Wenn heute in Tallinn alte Häuser saniert werden, dann gleicht das einer Entdeckungsreise. Gelegentlich findet man gotische hypokaustische Öfen nach dem Vorbild altrömischer Heizungssysteme, gemauerte steinerne Fenstersäulen, getragen von steinernen Löwen, mit Hausmarken oder Wappen der Hausbesitzer, Portale aus der Gotik und der Renaissance, geheimnisvolle Treppemündungen, die – wie in Sagen erzählt wird – den Zugang bilden zu unterirdischen Gängen, die unter dem Meer bis zum Birgitten-Kloster führen.

Verborgene Schätze sind auch bemalte Ofenkacheln und Zimmerdecken aus gehauenen Kiefern- und Fichtenbalken. Und sobald die Putz- und Kalkschichten auf Balken und Brettern entfernt sind, treten darunter manchmal ornamentale Bemalungen, Deckengemälde mit olympischen Göttinnen und Allegorien hervor.

Ein echtes Abenteuer ist auch der Spaziergang durch die Straßen der Altstadt und in den Innen- und Kirhhöfen: Hier gibt es Gotik pur für den, der auf den Spuren der Hanse unterwegs ist. Natürlich hat jedes Jahrhundert etwas gegeben und etwas eingebüßt. Aber die gemäßigte Schlichtheit, die während der schwedischen und russischen Herrschaft den Reichtum der Gotik ablöste, war auch ein guter Konservator für den mittelalterlichen Stadtkern und für einzelne Gebäude, weil die Bürger nicht immer der Mode folgen konnten und gezwungen waren, beim „Urgroßväterlichen“ zu bleiben.

Heute sind nur selten gotische Wohnhäuser mit typischen hohen dreieckigen Giebeln, Speicherluken und Wetterfahnen, die von steinernen Wachlöwen in den Tatzen gehalten werden, zu sehen. Die meisten Häuser in der Unterstadt weisen enge, hohe Fassaden auf und stehen gewöhnlich auf den ursprünglichen Grundstücken, auf welchen es nicht nur Wohnspeicher gab, sondern auch eine Reihe von Nebengebäuden, wie Pferde- und Kuhställe, Brauereien, Bäckereien, Werkstätten, Speicherräume, Räumlichkeiten für die Dienerschaft, die Angestellten und Reisenden, in manchen Fällen sogar Hauskapellen oder Laboratorien. Die richtigen Hanseaten, die Großhändler, Ratsherren und Mitglieder der Großen Kauf-

mannsgilde verfügten natürlich über größere Häuser und Grundstücke als die meisten Handwerker.

Am Ende der Blütezeit der Stadt, etwa um 1550, zählte Reval etwa 7.500 Einwohner: 2.000 Deutsche, 4.000 Esten, 1.500 Schweden, Holländer, Dänen und andere.

Die meisten waren hinter der Stadtmauer ansässig, für die „Stadtgrauen“ aus der estnisch-schwedischen Unterschicht gab es auch ein paar hölzerne Vorstädte: Kalamaja, Tõnismägi, an der Steinbrücke, welche während der Kriege und Belagerungen Opfer von Bränden wurden.

DAS URESTNISCHERBE

Im Jahre 874 erstellte der Salzburger Erzbischof Freygir eine Weltkarte. Hier tauchte zum ersten Mal der Name „Land Rifarica“ auf. Diese märchenhafte Bezeichnung wurde später dechiffriert als Land Rävåla – der Name eines altestnischen Landkreises. Latinisiert klingt es Revalia. Später haben dänische und deutsche Kolonisten den Namen des Landkreises „gestohlen“ und die Hauptsiedlung des Landkreises – den Hafen und den Handelsmarkt – so genannt: Reval. Der Landkreis Rävåla selbst wurde danach Harjumaa/Harrien genannt.

Die alten Esten haben hier schon in der Wikingerzeit einen Hafen und daneben einen Marktplatz gegründet sowie eine Burg auf dem Kalksteinfelsen zur Kontrolle über Verkehr und Handel gebaut. Landstraßen, welche aus verschiedenen Landkreisen zum Hafen und zum Marktplatz führten, wurden später als Straßen der mittelalterlichen Stadt genutzt und mit Häusern bebaut. Solchen Ursprung müssen der Lange Domberg, die Langstraße, die Heiliggeist-, Schmiede-, Nonnen-, Karri- und Ritterstraße haben. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass der Hauptweg zur Burg einer altestnischen Regel für den Burgenbau folgt – die Attackierenden wurden gezwungen, den Schild in die rechte Hand zu nehmen und das Schwert in die linke, um sich zu gegen die Pfeile, Speere und Steine zu schützen, welche ihnen von oben aus der Burg bedrohten.

DAS DÄNISCHE ERBE

Die blauen Löwen im Wappen Revals/Tallinns erinnern daran, dass Reval in den Jahren von 1219 bis 1346 eine königliche dänische Stadt war, das nördliche Estland mit den Städten Wesenberg/Rakvere und Narva als dänisches Herzogtum galt und das Wappen des Landesherrn übernommen hatte. Das Stadtrecht erhielt Reval von einem Eroberer, dem Dänenkönig Waldemar II. – nach dem Stadtrecht Lübecks. Leider ist nicht bekannt, wann das geschah. So feiern wir nun in Tallinn am 15. Mai den Tag der Stadt, weil am 15. Mai 1248 der Sohn Waldemars, König Erik Plogpennig, den Bürgern Revals dieselben Rechte bestätigte, welche sein seliger Vater Waldemar II. ihnen schon gegeben hatte. Seitdem gehört Reval/Tallinn zum westeuropäischen Rechts- und Kulturraum. Das Lübische Recht wurde so klug formuliert, dass es für die Bürger der Stadt Reval für mehr als 600 Jahre reichte (mit Ergänzungen natürlich) und erst nach 1870 durch ein russisches Stadtgesetz ersetzt wurde.

Was aber die Dänen betrifft, so feiern sie bis heute den Sieg über uns Esten am 15. Juni 1219 unter König Waldemar II. an der Burg Lyndanisse, der Vorläuferin der Stadt Reval, als Nationalfeiertag, den höchsten Triumph ihrer Volksgeschichte, als die Dänen mit Hilfe einer aus dem Himmel fallenden Fahne, Dannebrog, siegen konnten.

Die Zeit der dänischen Herrschaft war eine fruchtbare. Auf Basis eines entwickelten Transithandels entstand eine internationale Hansestadt mit ihrer gesellschaftlichen und städtebaulichen Struktur mit Rathaus, Gildehäuser, Marstall, Münze, Gemeinde- und Klosterkirchen, Schulen und Siechenhäusern.

Eigentlich wurden nebeneinander zwei verschiedene Siedlungen angelegt: Oben, auf dem Felsen, entstanden die Kleine Burg für den königlichen Statthalter und für seine Militärmannschaft, daneben die Große Burg für die Vasallen, Dom und Domkapitel. Dort herrschte das Ritter- oder Landrecht. Die Hansestadt, nach dem Lübischen Recht von den Bürgern selbst regiert als eine autonome Einheit für die Kaufleute und Handwerker, lag unten. Den

estnischen Namen der Stadt – Tallinn – darf man als Tal-Stadt (ursprünglich nur die Unterstadt) deuten. Nicht unbedingt als Tani-linn/Dänenstadt. So blieb das bis 1881, als die zwei Stadtteile administrativ vereinigt wurden.

Weltliche und sakrale Institutionen, aber auch Speicher für die Lagerung verschiedener Waren, wurden schon damals aus örtlichem grauem Kalkstein gebaut. Nur die Wohnhäuser wurden weiterhin vorwiegend aus Holz gebaut. Schon 1265 befahl Königin Margarethe Sambiria, Domina Estoniae, den Vasallen und Bürgern zum Schutz der Stadt eine Mauer mit Toren und Türme zu errichten. Nach 1310 wurden auch die Nikolaikirche und das Nonnenkloster St. Michaelis mit einer Stadtmauer umgeben. Danach blieb die 2,7 Kilometer lange Stadtmauer vollständig an der jetzigen Stelle. Es wurden sechs Außentore und zwei Innentore zwischen dem Dom und der Unterstadt errichtet sowie Wasserleitungen aus dem Oberen See angelegt, um die Stadt mit Trinkwasser zu versorgen und den Wallgraben zu füllen.

DAS ERBE DER DEUTSCHEN ORDENSZEIT. AUF SALZ ERBAUT

Nach dem Aufstand der einheimischen Bevölkerung in der Geornacht 1343 gegen dänische und deutsche Unterdrückung und Leibeigenschaft war Dänemark gezwungen, das ferne Estland an den Deutschen Orden zu verkaufen. Der Tochterzweig des Deutschen Ordens, der Livländische Orden, wurde 1347 der neue Landesherr. Während der Ordenszeit blieb Reval von Kriegen verschont. Nur die Seeräuber störten ab und an den Frieden.

Durch Reval wurden Unmengen an Salz, Wein, schwedischem Hering, Eisenstangen und Kupferbarren, norwegischem Stockfisch, deutschen Silber-, Zinn- und Bleibarren, Krämerwaren aus Nürnberg, südliche Gewürze und große Mengen an Tuch aus Gent, Brügge, London nach Russland transportiert.

Zu den bedeutendsten westlichen Transitwaren gehörte Salz, das aus Frankreich, Deutschland, Portugal, Preußen und Schottland stammte. In Rekordjahren wurden mehr als 2.000 Kilo pro

Einwohner importiert, obwohl damals jährlich fünf Kilogramm pro Person reichten. Der Rest wurde nach Nowgorod, Pleskau und Finnland gebracht. Zu den Hauptausfuhrartikeln des Landes gehörte Getreide, insbesondere Roggen.

Salz hat auch – zusammen mit Roggen – die deutlichsten Spuren in der Architektur der Hanse-Zeit hinterlassen. Die gotischen Giebelhäuser Revals wurden als Wohnspeicher errichtet, wo für die Menschen weniger Platz vorgesehen war als für Salz, Roggen, Wachs, Hanf, Leinen und andere Güter. Die Waren wurden nicht im Hafen aufbewahrt, sondern in Speichern und Wohnhäusern hinter der Stadtmauer. Und da die Waren die Grundlage für die Existenz der Stadt darstellten, wurden sie sogar in den Kirchen über den Gewölben auf den Dachböden (Kornböden) gelagert. Es wurde nicht als Gotteslästerung angesehen, wenn Stockfisch, Teer und Tran über den Kirchenaltären gelagert wurden.

Zu den „russischen Waren“ gehörten Wachs, Leder, Häute, Pelze, insbesondere Eichhörnchenpelze, die tonnenweise durch Reval nach Westen befördert wurden. In einer Tonne fanden 5.000 bis 12.000 Pelze Platz. Im Namen der deutschen Hanse regierte Reval den Kontor Peterhof in Nowgorod, dem wichtigsten Zentrum des Osthandels in Russland.

Der Reichtum der Stadt führte dazu, dass schon vor der lutherischen Reformation (hier 1524) die ganze Fläche innerhalb der Stadtmauer vollständig mit steinernen Gebäuden bebaut war. Nach dem großen Brand am 11. Mai 1433 war es verboten, etwas aus Holz oder in Fachwerkkonstruktionen in der Stadt zu bauen. Die Kirchen, welche in der Dänenzeit als kleine Kapellen erbaut worden waren, wurden langsam vergrößert, die drei wichtigsten – der Dom oder die Marienkirche, später das Pantheon der deutschsprachigen estländischen Ritterschaft, aber auch die Gemeindekirchen St. Nikolai und St. Olai wurden nun dreischiffige Basiliken mit reicher Ausstattung. Jede dieser Kirchen hat mehr als 20 Altäre, silberne Monstranzen, Heiligenfiguren, Reliquiare und Antependien. Oft bestellten Stadt und Bürger Kunstwerke in Lübeck, Antwerpen, Brügge, Brüssel und anderen Städten. Einige Überbleibsel

dieses unvorstellbaren Reichtums kirchlicher Kunst können noch heute bewundert werden, trotz des Bildersturms der Reformation, trotz der Schließung der Klöster, trotz der Brände und früherer Gleichgültigkeit gegenüber den „päpstlichen Götzenfiguren“. Es lohnt sich, das Museum der mittelalterlichen Kunst in der Nikolaikirche, die Heiliggeistkirche und das Rathaus zu besuchen, wo gotische Altäre und Holzschnitzereien zu sehen sind. Bezüglich der Tätigkeit Revaler Handwerker sind insbesondere Steinmetzarbeiten aus vergangenen Jahrhunderten umfangreich und bemerkenswert, sowohl im Straßenbild als auch in vielen Räumlichkeiten. Spezielle Lapidarien sind in Kreuzgängen des ehemaligen Dominikanerklosters und in der Pferdemühle eingerichtet.

Den mittelalterlichen Baumeistern Revals war es gelungen, im Rahmen der Hansegotik, wo die inspirierenden Einflüsse norddeutscher und niederländischer Backsteinregionen von der Insel Gotland und sogar aus Vadstena in Schweden wichtig waren, auch etwas Eigenartiges zu schaffen. Die Revaler Bauschule ist sachlich. Dicke, zyklisch grobe und asymmetrische Kalksteinmauern, wo auch Granitfindlinge von der Meeresküste verwendet wurden, wirken oft festungsähnlich in sich selbst geschlossen, mit wenigen Öffnungen und Verzierungen, aber klar in der Formgebung. Als die Stadt noch katholisch war, gab es auf den Fassaden Gemäldetafeln und Heiligenfiguren, welche später abgenommen wurden, ebenso abgetragen wurden auch die Beischläge, welche vor den Häusern standen, mit steinernen Bänken zum Sitzen und großen Reliefplatten vorne, mit Beschauzeichen der Besitzer oder mit biblischen Gestalten oder Szenen verziert. Wir können in Tallinn über den „gotischen Konstruktivismus“ reden, aber ebenso bewundern, wie profane Bauten gotische Vertikalität erwerben oder wie materielle Formen in den gotischen Spiritualismus übergehen, zum Himmel emporstreben – zu Gott und in die Ewigkeit. In ungestörter Ruhe zeigen die scharfen Turmspitzen der Kirchen und des Rathauses gen Himmel, auch dann, wenn sie in der Renaissance- und Barockzeit modernisiert wurden. „Warum passen die barocken Turmspitzen zu unseren Türmen?“, fragte einmal rhetorisch der estnische

Architekt Ernst Ederberg und gab selbst die Antwort: „Weil sie die gleiche geistige Temperatur haben!“

Die äußere Schlichtheit war auch durch das örtliche strengere Klima und die nationalen und außenpolitischen Verhältnisse eines Kolonialgebietes bedingt. Man sollte dabei auch nicht vergessen, dass das unberechenbare Russland nicht weit entfernt liegt, über welches schon im 14. Jahrhundert gesagt wurde: „Die Brücke zu Russland ist dünn und zerbrechlich.“

SCHWEDISCHES NACHSPIEL

Die eigentliche Hansezeit ging mit dem Livländischen Krieg (1558–1582) zu Ende. Das bedeutete die Verarmung der Stadt, weil wegen der Belagerungen der Stadt und der Kriegsverwüstungen des Landes der Handel lahm gelegt war. Es half nur teilweise, dass Stadt und Land einen neuen lutherischen Landesherrn bekamen. Die Kriege der Schwedenkönige Erik XIV. bis zu Karl XII. bedeuteten für Estland 110 Jahre Krieg mit nur kurzen Friedensintervallen. Aus diesem Grund hat die Stadt Reval den Renaissance-Stil fast „verpasst“. Die wirtschaftlich ruinierte Stadt konnte sich keine modernen Neubauten leisten – es blieb nur die teilweise Renovierung des Bestehenden.

So ist es auch kein Wunder, dass es in der Stadt nun nur eine einzige Renaissance-Fassade gibt – die des Hauses der Bruderschaft der Schwarzhäupter im Stil des niederländischen Manierismus. Nur im Inneren der Bürgerhäuser zeigen sich modische Einzelheiten, die beweisen, dass die Bevölkerung den Entwicklungen folgen wollte. Die Steinhauerei fand auch weiterhin Verbreitung. Die Innenportale, Umrahmungen von Feuerstellen, Fensterstützen und -säulen in den Profanbauten, neue Kanzeln, figürliche Grabplatten und Sarkophagen in den Kirchen veränderten nicht das Aussehen der Gebäude, gaben ihnen jedoch kleine moderne Zutaten, wie zum Beispiel kunstvolle Ofenkacheln, gepresste Ledertapeten, geschnitzte Möbel und Bronzeleuchter.

Das Holz der gotischen Turmspitzen wurde langsam morsch oder brannte durch Blitzeinschläge ab, weshalb die Bürger immer

wieder gezwungen wurden, sie zu erneuern. Das Wichtigste, was von der Schwedenherrschaft in der Stadt geblieben ist, sind die Turmspitzen des Rathauses, der Heiliggeistkirche, der Nikolaikirche in Spätrenaissance- oder Barockformen, welche die charakteristische Stadtsilhouette Tallinns ergeben.

Auf dem Rathausplatz gab es noch Mitte des 17. Jahrhunderts Ruinen aus den früheren Kriegszeiten, die im Zeitraum von 1640 bis 1650 „rekonstruiert“ worden waren – nicht mehr mit engen Giebelfassaden, sondern mit breiten, nach dem Vorbild der holländischen Bürgerhäuser im klassisierenden Barock. Damit begann sich das traditionelle Straßenbild langsam zu verändern. Zu den wenigen barocken Bauten zählt das Rosensche Haus auf der Langstraße (1670, jetzt die Botschaft Schwedens). Die meisten alten Giebelhäuser wurden trotzdem „altmodisch“ renoviert – sie bekamen neue Fenster in steinernen Rahmen, Beischläge, in wenigen Fällen auch moderne Mansardendächer an Stelle der früheren Giebeldächer. Es wurde mit dem Umbau der nicht mehr nötigen Speicherräume unter den Giebeln in Wohnräume begonnen.

Die neue, der lutherischen Liturgie angepasste Einrichtung der Kirchen und die Wappenepitaphe der Adligen beweisen am besten die hohe Qualität der damaligen Holzschnitzerei.

Die zunehmende Feuerkraft der Artillerie veranlasste den Übergang von der Vertikalverteidigung der Wehrtürme der Stadtmauer zum Bastionen-Vauban-System. Die großartigen Ingermanland-, Schweden- und Skane-Bastionen wurden in den Jahren zwischen 1683 und 1710 fertig gebaut. Aber die Zeit war zu kurz, um alle geplanten Erdschanzen zu errichten. 1700 begann die nächste Militärkatastrophe für Land und für die Stadt – der Nordkrieg.

UNTER DER RUSSEN

Nach der Belagerung und der folgenden Pestepidemie kapitulierte Reval am Michaelstag 1710. Die früheren Privilegien wurden zwar bestätigt, doch hatten von den 8.000 Einwohnern mit vollen Bürgerrechten nur 2.000 überlebt. In der Stadt gab es viele leer stehende Häuser von Pestopfern. Nach der Gründung der neuen

Hauptstadt Russlands an der Newa-Mündung verarmte die Stadt in einem hoffnungslosen Kampf gegen die neuen Handelskonkurrenten. Nun wurde hauptsächlich für die Krone, den Zaren und die russische Garnison gebaut. Renovierungsarbeiten in den Bürgerhäusern begannen 20–30 Jahre später – spärliche Zugaben an den Giebelhäusern im frühen Rokoko-Stil, hauptsächlich handelte es sich dabei um Wand- und Deckenmalereien, Plafonds und blau bemalte Öfen. Neuartig waren die Stuckarbeiten, welche die früheren Haussteine verdrängten.

Ab Anfang des 19. Jahrhunderts kamen die russischen Aristokraten hierher, um nach der mittelalterlichen Ritterromantik zu suchen, die hier im Straßen- und Stadtbild noch dominierend war. Die Situation veränderte sich nach 1820, als die Stadt eine neue Bauordnung bekam. Die gesamte Bautätigkeit hatte sich an Maßgaben des Russischen Reiches auszurichten. Dadurch entstanden amüsante Lösungen, wenn beispielsweise an die engen gotischen Bürgerhäuser klassizistische Fassaden „geklebt“ wurden, gewöhnlich nur an den mittleren Teil der horizontalen „Vorbildfassaden“. Die alten Giebel wurden nun massenhaft abgetragen und die Speicherräume in die Wohnungen umgebaut.

Ebensolches passierte auch später, als in der Altstadt Kulissenfassaden in verschiedenen Neostilen erschienen – etwa im Jugendstil, Heimatstil und Finnisch Modern. Die Struktur der Grundstücke und die rhythmische Gliederung des Straßenbildes blieb meistens erhalten – sich eng aneinander reihende Fassaden, die ihren hanseatischen Ursprung verraten.

DIE LETZTEN STILVERÄNDERUNGEN

In der Vorkriegszeit, als Estland selbstständig war, wurde eine Reihe von Altstadthäusern abgetragen und durch modernere ersetzt. Es entstanden neoklassizistische, zurückhaltende konstruktivistische Lösungen sowie Gebäude im Stil des Art Deco. Da während des Zweiten Weltkrieges elf Prozent der Altstadt durch die sowjetische Luftwaffe zerbombt wurde, gab es danach, während der sowjetischen Besatzung, die Möglichkeit für mehrere Bau-

experimente. Wir können von operettenhaftem „stalinistischem Barock“, „sozialistischem Realismus“, sogar von „stalinistischer Gotik“ und „sowjetischem Vampirstil“ sprechen. Nüchtern trostlos ist der „Chruschtschowsche Barackenstil“, wie Literatenhaus und der einzige Plattenbau in der Altstadt auf der Russstrasse.

Da die ganze Altstadt als komplettes städtebauliches Denkmal seit 1971 unter Denkmalschutz steht, gibt es seither immer weniger fragwürdige Neubauten. Ein paar postmoderne Gebäude sind trotzdem im Stadtbild erschienen. Immer größeres Augenmerk wird auf Sanieren, Konservieren und Restaurieren gelegt. Dies lässt die berechtigte Hoffnung zu, dass es zu keinen schreienden Kontrasten mehr zwischen dem Alten und dem Modernen im historischen Straßenbild kommen wird.

Gehalten am 18. Juli 2007

Jüri Kuuskemaa, geboren 1942 in Tallin, Estland. 1960–1965 Geschichte- und Kunstgeschichtestudium an der Universität Tartu. Ab 1964 Forscher bei dem estnischen Kunstmuseum, in Schloss Kadriorg, seit einiger Zeit Kurator dieses Museums. Zahlreiche Veröffentlichungen – Bücher, Kalender und ca. 200 Beiträge – zum kulturellen Erbe Estlands. Moderiert wöchentliche Hörfunksendung „Memoria“ und veranstaltet Rundgänge in Tallinn für renommierte Gäste der Stadt.